

NATURA MORTA

Frankfurt/M.: Suhrkamp 2001

Franz Haas

Josef Winklers lebendiges Rom in *Natura morta*

In den frühen neunziger Jahren, als Josef Winkler in Rom lebte, hatte ich oft das Glück, ihn auf seinen Streifzügen durch die Stadt begleiten zu können, vor allem auf dem Markt der Piazza Vittorio Emanuele, wo ein Großteil der römischen Novelle *Natura morta* spielt. – „Schau“, war sein häufigstes Wort, „schau dir das an“, als ich mit ihm über den Markt ging, wo ich auch sonst regelmäßig meine Einkäufe machte. – Die Verkäufer und Marktschreier kannten diesen seltsamen Typen mit den gierigen Augen, der offenbar nichts kaufen, nichts stehlen oder erbetteln wollte. Sein Herumstreunen mit Notizheft und Füllfeder sahen sie nicht gern.

Natura morta ist ein Seitenstück des umfangreichen Italien-Romans *Friedhof der bittere Orangen* (1990), das dessen Rahmen gesprengt hätte. Elf Jahre später, als sein Interesse an Italien längst von der Passion für Indien verdrängt war, hat Winkler in dieser „römischen Novelle“ die autobiographischen Bezüge beseitigt: Erstmals in einem seiner Werke gibt es hier kein erzählendes Ich. Einige namenlose Figuren hat er jedoch direkt aus dem Roman übernommen, etwa die Hauptperson, den jungen Gehilfen des Fischhändlers. In der Novelle *Natura morta* wurde aus ihm „der schwarzhaarige, sechzehnjährige Junge, der lange, fast seine Wangen berührende Wimpern hatte“ (S. 10f), der den Spitznamen Piccoletto bekam.

Natura morta ist auch ein Porträt der Stadt Rom, ein barockes Stilleben, ein riesiges Tableau mit sechs einzelnen Bildern – zwei Triptycha zu einem breiten Panorama nebeneinander gestellt. Auf dem ersten Bild sehen wir im Schmutz auf den Treppen der U-Bahn den quicklebendigen 16-jährigen Piccoletto, der zur Piazza Vittorio fährt. Dort beginnt dann das rauschhafte Fest der Beschreibung von Marktständen, Menschen und Waren: der Fleischhauer, der Geflügelhändler, die Zigeunerinnen, die Nonnen und die Mönche, das Geschrei und die Farben.

Genau so habe ich diesen Markt, den es mittlerweile nicht mehr gibt, zusammen mit Josef Winkler gesehen; es war der letzte in Rom, auf dem man noch lebendes Kleinvieh kaufen konnte. Den Verkäufern von Wildbret und

Fisch, den schreienden Kartoffelfrauen und den hackenden Fleischern war Josef lästig, weil er immer mit seiner grün-schwarz gestreiften Füllfeder in ihren Blicken und Handbewegungen herumstocherte. Das war die Realität im Sommer 1992.

In der Fiktion der Novelle kommen wir gleich am Fischstand an, wo Piccoletto arbeitet. Sein Chef ist ein ungehobelter dicker Mann, der seine Homosexualität nicht versteckt, daher auch sein Spitzname „Il Frocio“ (die Schwuchtel). Dieses erste große Bild, auf dem auch solche Details zu sehen sind wie die allgegenwärtigen, farbigen Kunststoffschnuller, „die Maskottchen dieses Sommers“ (S. 20), endet mit einer waghalsigen Fahrt von Piccoletto auf seiner Vespa zwischen den Marktständen.

Auf dem zweiten Teil-Gemälde ist das Treiben um den Vatikan abgebildet. Zu Beginn sind wir in der Via di Porta Angelica, wo ein behinderter Bettler sitzt. Dieser ist keine Erfindung von Winkler, bei dem Phantasie, Dichtung und Wahrheit sehr effizient zusammenarbeiten. Dieser Mann kommt schon im Roman *Friedhof der bitteren Orangen* vor, und es gab ihn auch in der Wirklichkeit. Winkler hatte ihn mir einmal gezeigt: ein beinamputierter Mann, der damals in der Gegend des Bahnhofs Termini lebte, und der einen Kofferkuhl anstatt eines Rollstuhls verwendete.

Das dritte Bild, symmetrisch zum ersten, beginnt mit einer Fahrt in der Straßenbahn La Circolare, die den Vatikan mit dem weit entfernten Markt verbindet, den sakralen Teil der Stadt mit dem profanen. Auf dem Markt sehen wir auch den bulligen Obstverkäufer wieder – den Winkler mir einst in der Realität gezeigt hatte, der ihn damals fluchend verjagt hatte. In der Novelle ist er ein Fischhändler, der seinen Gehilfen Piccoletto zum Pizzastand schickt. Als der mit der warmen Pizza zurückkommt, nun schon im strömenden Regen, da passiert das ‚unerhörte Ereignis‘ der Novelle: Piccoletto läuft in einen „vorbeipreschenden Feuerwehrgewagen hinein“. (S. 75) Da hat nun der Fischhändler seinen großen Auftritt: Er hebt den schwer verletzten (oder toten) Piccoletto auf und trägt ihn quer durch das Chaos des Marktes. – Es ist dies das herzerreißende Bild einer grotesken, wandelnden Pietà – der dicke Mann als Madonna und der schöne Piccoletto als Jesus – eine Pietà, wie es sie auf keinem Gemälde der Kunstgeschichte gibt.

Die abschließenden zwei Bilder sind von wesentlich kleineren Dimensionen. Wir sehen hier das Krankenhaus, die Leichenhalle und eine Kirche. Piccoletto liegt in einem Sarg, „ein Strauß weißer Ginster“ steckt „in seinen gelblichen Händen“. (N 93) Der Tod ist aber auch in Rom weder malerisch noch heilig, und das Leben geht profan weiter: „Zur selben Zeit fand auf der

Straße vor dem Kircheneingang und vor dem Krankenhaus eine Bauerndemonstration statt.“ (S. 96)

Das letzte Bild entspricht ebenfalls einem beliebten Sujet der Kunstgeschichte: der Grablegung. Den Part der Madonna hat wiederum der dicke Frocio. Er „irrte miauend“ (S. 102) auf dem Friedhof umher – eine Winklersche Variante der Totenklage. Bald aber wird „die Schwuchtel“ schon wieder an seiner Fischbude stehen, blutverschmiert, bullig, lüstern und sehr lebendig. Das ist auf Josef Winklers barockem Stillleben von Rom nicht mehr zu sehen, es geschieht schon außerhalb des Bilder- und des Erzählrahmens, aber der Betrachter kann es sich vorstellen – das Leben, wie es blutig weitergeht.

Franz Haas, geb. 1955 in Diesendorf (Niederösterreich). Studium der Germanistik in Wien, seit 1997 professore associato an der Universität Mailand, Rezensent, vor allem für die *Neue Zürcher Zeitung*. Lebt in Rom.

Werke (zuletzt erschienen): *Blicke von außen. Österreichische Literatur im internationalen Kontext* (Hrsg. mit Hermann Schösser und Klaus Zeyringer), 2003.